

Botschafter des Heils in Christo 1887



Um den Lesern eine bessere Lesbarkeit bieten zu können, wurde der ursprüngliche Wortlaut leicht überarbeitet.

Hinweis: Dieser Kommentar ist bislang nur teilveröffentlicht.

© 2019 bibelkommentare.de und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.492.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhaltsverzeichnis

Der lebendige Gott und ein lebendiger Glaube (1)	4
Der lebendige Gott und ein lebendiger Glaube (2)	12

Der lebendige Gott und ein lebendiger Glaube (1)

Beinah auf jeder Seite des Buches Gottes und in jedem Abschnitt der Geschichte des Volkes Gottes tritt dem aufmerksamen Forscher eine Tatsache entgegen, die für alle Zeiten von außerordentlicher Tragweite und moralischer Kraft war, dies aber besonders ist in Zeiten der Finsternis, der Schwierigkeiten und der Entmutigungen, verursacht durch den schwachen Zustand derjenigen, welche auf der Seite des Herrn zu stehen bekennen. Diese Tatsache ist: Der Glaube kann stets auf Gott rechnen, und Gott wird dem Glauben immer antworten. Mit dieser gesegneten Tatsache wollen wir uns ein wenig beschäftigen, und wenden uns zu diesem Zweck zu dem 20. Kapitel des 2. Buches der Chronika, in welchem wir eine sehr schöne und treffende Darstellung derselben finden.

Dieses Kapitel zeigt uns den guten König Josaphat unter einem sehr schweren Druck, in einer Drangsal ungewöhnlicher Art. Ein dunkler Zeitpunkt in seiner Geschichte war gekommen.

„Und es geschah nach diesem, da kamen die Kinder Moab und die Kinder Ammon und mit ihnen von den Ammonitern gegen Josaphat zum Kampf. Und man kam und berichtete Josaphat und sprach: Eine große Menge ist gegen dich gekommen von jenseits des Meeres, von Syrien“ (20,1.2).

Das war keine geringe Schwierigkeit. Der heranziehende Feind bestand aus den Nachkommen Lots und Esaus; (vgl. 20,10) dieser Umstand konnte wohl in dem Herzen Josaphats zu tausend widerstreitenden Gedanken und unruhigen Fragen Anlass geben. Es waren nicht Ägypter und Assyrer, die heranrückten, in Betreff dieser Völker konnte sich keine Frage, kein Zweifel irgendwelcher Art erheben. Aber sowohl Lot als Esau standen in gewissen Beziehungen zu Israel, und da konnte sich ihm wohl die Frage aufdrängen, inwieweit diese Beziehungen anerkannt werden mussten.

Und das nicht allein. Der praktische Zustand des Volkes Israel, die ganze Lage des Volkes Gottes war derart, dass ernste Besorgnisse und Zweifel in dem Herzen Josaphats aufsteigen konnten. Israel stand dem einfallenden Feind nicht mehr in unerschütterter, geschlossener Front gegenüber. Ihre sichtbare Einheit war verschwunden. Eine klaffende Bresche war in ihre Mauern gelegt. Die zwölf Stämme waren auseinander gerissen; sie hatten sich in die zehn und zwei Stämme geteilt. Der Zustand der ersteren war schrecklich, und derjenige der letzteren betäubend genug.

Die Umstände des Königs Josaphat waren daher dunkel und äußerst entmutigend. Und was ihn selbst und seine bisherige Laufbahn betraf, so war er eben erst von den Folgen eines sehr demütigenden Falles (vgl. Kap. 18 und 19) wiederhergestellt. Der Blick auf seine Vergangenheit war deshalb nicht weniger trostlos, wie derjenige auf seine Umgebungen.

Aber gerade hier bietet sich die oben erwähnte wichtige Tatsache dem Blick des Glaubens dar und verbreitet Licht über die ganze Szene. Die Dinge sahen ohne Zweifel trübe aus, aber der Glaube konnte auf Gott rechnen. Gott ist eine nie verfliegende Hilfsquelle, eine große Wirklichkeit zu allen Zeiten und unter allen Umständen. „Gott ist uns Zuflucht und Stärke, eine Hilfe, reichlich gefunden

in Drangsalen. Darum werden wir uns nicht fürchten, wenn auch die Erde gewandelt würde und wenn die Berge im Herzen des Meeres wankten, wenn seine Wasser tobten und schäumten, die Berge erbebten durch sein Ungestüm. Ein Strom – seine Bäche erfreuen die Stadt Gottes, das Heiligtum der Wohnungen des Höchsten. Gott ist in ihrer Mitte, sie wird nicht wanken; Gott wird ihr helfen beim Anbruch des Morgens. Es toben die Nationen, die Königreiche wanken; er lässt seine Stimme erschallen: Die Erde zerschmilzt. Der HERR der Heerscharen ist mit uns, eine hohe Festung ist der Gott Jakobs“ (Ps 46,2–8).

Hier lag denn auch Josaphats Hilfsquelle an dem Tag seiner Bedrängnis. Zu dieser Hilfsquelle nahm er unverweilt seine Zuflucht in jenem ernsten Glauben, der nie verfehlt, Kraft und Segnung von dem lebendigen und wahren Gott auf sich herniederzuziehen, um jedem Bedürfnis des Weges zu begegnen.

„Da fürchtete sich Josaphat und richtete sein Angesicht darauf, den HERRN zu suchen; und er rief ein Fasten aus über ganz Juda. Und Juda versammelte sich, um von dem HERRN Hilfe zu suchen; sogar aus allen Städten Judas kamen sie, um den HERRN zu suchen. Und Josaphat stand in der Versammlung Judas und Jerusalems im Haus des HERRN, vor dem neuen Vorhof; und er sprach: HERR, Gott unserer Väter, bist du es nicht, der da Gott im Himmel ist, und bist du nicht der Herrscher über alle Königreiche der Nationen? Und in deiner Hand ist Kraft und Macht; und niemand vermag gegen dich zu bestehen. Hast nicht du, unser Gott, die Bewohner dieses Landes vor deinem Volk Israel vertrieben und es den Nachkommen Abrahams, deines Freundes, gegeben auf ewig?“ (20.3–7).

Das sind die herrlichen Äußerungen eines lebendigen Glaubens, eines Glaubens, der die Seele stets befähigt, sich auf den höchsten Boden zu stellen. Es kam nicht im Geringsten darauf an, welche unerledigten Fragen zwischen Esau und Jakob bestehen mochten, zwischen Abraham und dem allmächtigen Gott gab es deren keine. Gott hatte das Land Abraham, seinem Freund, gegeben. Auf wie lange? Auf immer! Das war genug. „Die Gnadengaben und Berufungen Gottes sind unbereubar.“ Gott wird seine Berufung niemals ungültig machen, noch jemals eine Gabe zurücknehmen. Das ist ein unabänderlicher Grundsatz, auf welchem der Glaube allezeit mit fester Entschiedenheit seinen Stand nimmt. Der Feind mochte tausend Einwürfe machen, und das arme Herz tausend Fragen aufwerfen. Es mochte als Vermessenheit und eitle Einbildung erscheinen, wenn Josaphat seinen Fuß auf einen so erhabenen Boden setzte. Ja, hätte man fragen können, alles das war recht und passend in den Tagen eines David, eines Salomo, oder eines Josua, als die Einheit der Nation noch nicht gebrochen war, und das Panier des HERRN triumphierend über den zwölf Stämmen Israels wehte. Aber steht es jetzt, wo die Dinge sich in so trauriger Weise verändert haben, einem Mann in Josaphats Umständen nicht schlecht an, eine so erhabene Sprache zu führen und sich einen so hohen Standpunkt anzumaßen?

Doch wie lautet die Antwort des Glaubens auf alle diese Einwürfe und Fragen? Sie ist einfach, aber voller Kraft, und lautet: Gott verändert sich nie. „Er ist derselbe gestern und heute und in Ewigkeit“ (Heb 13,8). Hatte Er nicht Abraham das Land Kanaan zum Geschenk gemacht? Hatte Er es nicht seinem Samen für immer verliehen? Hatte Er diese Gabe nicht durch sein Wort und seinen Eid bekräftigt, durch jene beiden unveränderlichen Dinge, wobei es unmöglich ist, dass Gott lügen könnte? Unzweifelhaft. Aber was sagte das Gesetz dazu? Hatte die Einführung des Gesetzes die Sache nicht verändert? Keineswegs, soweit es sich um Gottes Gaben und Verheißungen handelte.

Vier Jahrhunderte bevor das Gesetz gegeben wurde war der große Bund zwischen dem allmächtigen Gott und Abraham, seinem Freund, abgeschlossen und bestätigt worden und das für immer! Was hätte diesen Bund daher antasten können? Keinerlei gesetzliche Bedingungen waren dem Abraham bei jener Gelegenheit auferlegt worden; alles war reine und unumschränkte Gnade. Gott gab seinem Knecht das Land Kanaan durch Verheißung und nicht durch ein Gesetz in irgendwelcher Art oder Form.

Nun, auf diesen ursprünglichen Standpunkt stellte sich Josaphat; und er tat recht daran. Es war das Einzige, was er zu tun hatte und tun konnte. Er hatte nicht einen Zentimeter breit festen Boden unter seinen Füßen, außer in jenen goldenen Worten: „Du hast es den Nachkommen Abrahams, der dich liebte, gegeben auf ewig.“ Entweder hatte er dies oder gar nichts. Ein lebendiger Glaube ergreift stets den lebendigen Gott. Er blickt nicht auf Menschen oder Umstände, er zieht nicht die Veränderungen und Wechselfälle des menschlichen Lebens in Rechnung. Er lebt und bewegt sich in der unmittelbaren Gegenwart des lebendigen Gottes, er erfreut sich an dem wolkenlosen Licht seines gesegneten Antlitzes. Er geht mit seinen ungekünstelten Urteilen in das Heiligtum und zieht aus den dort entdeckten Tatsachen seine glücklichen Schlussfolgerungen. Er erniedrigt nicht seinen Maßstab nach dem Zustand der Dinge um ihn her, sondern stellt sich kühn und entschieden gerade auf den höchsten Standpunkt.

Eine solche Handlungsweise des Glaubens ist für das Herz Gottes immer kostbar. Der lebendige Gott hat seine Wonne an einem lebendigen Glauben. Wir dürfen völlig versichert sein, dass es Gott umso willkommener und wohlgefälliger ist, je kühner der Glaube zugreift. Wir brauchen nicht zu denken, dass Gott jemals durch die Handlungen eines gesetzlichen Geistes erfreut oder verherrlicht werde. Nein, es erfreut sein Herz, wenn man rückhaltlos und ohne irgendeinen Zweifel auf Ihn vertraut. Je tiefer die Not und je finsterer die Wolke der Umstände ist, desto mehr wird Er durch den Glauben, der auf Ihn rechnet, verherrlicht.

Wir dürfen deshalb mit vollkommener Gewissheit behaupten, dass das Verhalten und die Worte Josaphats in der vorliegenden Szene in völliger Übereinstimmung mit den Gedanken Gottes standen. Es ist außerordentlich schön zu sehen, wie er gleichsam den ursprünglichen Vertrag zur Hand nimmt und seinen Finger auf jene Bestimmung legt, kraft welcher Israel für immer der Besitzer des Landes Kanaan sein sollte. Nichts konnte diese Bestimmung aufheben oder diesen Vertrag brechen, alles war für immer geordnet und bestimmt. „Du hast es den Nachkommen Abrahams, der dich liebte, gegeben auf ewig“ (vgl. 20,7).

Das war ein fester Boden, der Boden Gottes, der Boden des Glaubens, der keine Macht des Feindes je zu erschüttern vermochte. Wohl mochte der Feind den König an Sünde und Torheit, an Fehlritte und Untreuen erinnern. Ja, er konnte ihm vorhalten, dass gerade die Tatsache des drohenden feindlichen Einfalls den traurigen Zustand Israels beweise; denn wäre Israel treu gewesen, hätte es in den Geboten des HERRN gewandelt, so würde es keinen Feind für sie gegeben haben. Aber auch hierfür hatte die Gnade eine Antwort vorgesehen, und zwar eine Antwort, die der Glaube sich wohl anzueignen verstand. Josaphat erinnert den HERRN an das Haus, welches Salomo seinem Namen gebaut hatte.

„Sie haben dir ein Heiligtum gebaut für deinen Namen und gesagt: Wenn Unglück über uns kommt, Schwert, Strafgericht oder Pest oder Hungersnot, und wir treten vor dieses Haus und vor dich – denn deine Name ist in diesem Haus – und schreien zu dir aus unserer Bedrängnis, so wirst

du hören und retten. Und nun, siehe, die Kinder Ammon und Moab und die vom Gebirge Seir, unter die zu kommen du Israel nicht gestattet hast, als sie aus dem Land Ägypten kamen, sondern sie sind ihnen ausgewichen und haben sie nicht vertilgt – siehe da, sie vergelten es uns, indem sie kommen, um uns aus deinem Besitztum zu vertreiben, das du uns zum Besitz gegeben hast. Unser Gott, willst du sie nicht richten? Denn in uns ist keine Kraft vor dieser großen Menge, die gegen uns kommt; und wir wissen nicht, was wir tun sollen, sondern auf dich sind unsere Augen gerichtet“ (20,8–12).

Hier verhandelt wahrlich ein lebendiger Glaube mit dem lebendigen Gott. Das ist kein leeres Bekenntnis, kein lebloser Glaube, keine kalte, einflusslose Theorie. Wir haben hier nicht einen Mann, der da „sagt, er habe Glauben.“ Solche Dinge werden am Tag des Kampfes nie standhalten. Sie mögen genügen, wenn alles ruhig und friedlich ist, wenn kein Wölkchen den Horizont verdunkelt. Aber wenn es Schwierigkeiten zu bekämpfen gibt, wenn es gilt, dem Feind Auge in Auge entgegenzutreten, so wird jeder bloße Wortglaube, jedes bloße Lippenbekenntnis sich als kraft- und haltlos erweisen; es wird herbstlichen Blättern gleichen, die der Wind dahintreibt. Nichts wird die Probe eines wirklichen Kampfes bestehen, als nur ein lebendiger persönlicher Glaube an einen lebendigen persönlichen Heiland-Gott. Das ist es, was wir brauchen. Ein solcher Glaube allein kann das Herz aufrechterhalten, komme auch, was da wolle. Er bringt Gott in die Umstände hinein, und siehe da, alles ist Kraft, Sieg und vollkommener Friede.

So war es mit dem König von Juda in den Tagen von 2. Chr 20. „In uns ist keine Kraft, und wir wissen nicht, was wir tun sollen, sondern auf dich sind unsere Augen gerichtet.“ Das ist die Art und Weise, wie man den Boden Gottes betritt, indem die Augen auf Ihn selbst gerichtet sind. Das ist das wahre Geheimnis aller Standhaftigkeit und alles Friedens. Satan wird nichts unversucht lassen, um uns von diesem Boden zu vertreiben, auf welchem wir als Christen in diesen letzten Tagen stehen sollten. In uns selbst ist nicht die geringste Kraft ihm gegenüber. Unsere einzige Hilfsquelle ist in dem lebendigen Gott. Aber wenn unsere Augen auf Ihn gerichtet sind, so kann uns nichts verletzen. „Dem festen Sinn bewahrst du vollkommenen Frieden; denn er vertraut auf dich.“

Mein Leser, stehst du auf dem Boden Gottes? Kannst du für die Stellung, die du in diesem Augenblick einnimmst, ein: „So spricht der Herr!“ anführen? Bist du dir bewusst, dass du auf dem unerschütterlichen Boden der Heiligen Schrift stehst? Oder gibt es in deinen Überlegungen und Verbindungen etwas Zweifelhaftes? Erwäge diese Fragen ernstlich in der Gegenwart Gottes. Sei versichert, dass sie gerade jetzt von Wichtigkeit sind. Wir durchleben kritische Zeiten. Überall bilden sich Parteien; böse Grundsätze sind wirksam und kommen zum Ausbruch. Nie war es nötiger, in durchaus klarer und unzweideutiger Weise auf der Seite des Herrn zu stehen, als gerade jetzt. Josaphat hätte nie den Ammonitern, Moabitern und Edomitern entgegentreten können, wenn er nicht überzeugt gewesen wäre, dass sein Fuß gerade auf dem Boden stand, welchen Gott dem Abraham gegeben hatte. Hätte der Feind sein Vertrauen im Bild auf diesen Bund erschüttern können, so würde er einen leichten Sieg gehabt haben. Aber Josaphat wusste, wo er sich befand. Er kannte den Boden, auf dem er stand, und konnte deshalb mit Vertrauen seine Augen auf den lebendigen Gott richten. Er hatte keinerlei Zweifel betreffs seiner Stellung. Er sagte nicht, wie so mancher es heutzutage tut: „Ich bin nicht ganz sicher, ich hoffe wohl, auf göttlichem Boden zu stehen, aber zuweilen ziehen Wolken über meine Seele und machen mich zweifelhaft, ob ich wirklich da bin, wo Gott mich haben will.“ O nein, mein Leser, der König von Juda würde eine solche Sprache nicht verstanden haben. Alles war

klar für ihn. Sein Auge ruhte auf der ursprünglichen Verheißung und Gabe Gottes. Er war gewiss, dass er auf dem wahren Boden des Israels Gottes stand. Mochte auch nicht ganz Israel dort mit ihm vereinigt sein, so war doch Gott bei ihm, und das war genug. Er besaß einen lebendigen Glauben an den lebendigen Gott.

Wahrlich, mein Leser, das ist sehr bemerkenswert und verdient unsere eingehende Betrachtung. Josaphats Fuß stand fest auf dem Boden Gottes, seine Augen waren fest auf Gott gerichtet, und zugleich besaß er ein tiefes Gefühl von seinem eigenen völligen Nichts. Es gab bei ihm nicht den Schatten eines Zweifels betreffs der Tatsache, dass er sich im Besitz des Erbteils befand, welches Gott ihm gegeben hatte. Er wusste, dass er an seinem richtigen Platz war. Er hoffte nicht, noch weniger zweifelte er. Nein, er war sich seiner Sache völlig gewiss. Er konnte sagen: „Ich glaube und bin überzeugt.“ Das ist von der größten Wichtigkeit. Es ist unmöglich, dem Feind gegenüber standzuhalten, wenn es in unserer Stellung etwas Zweideutiges gibt. Wenn irgendein geheimer Zweifel da ist, ob wir uns auch an dem richtigen Platz befinden, wenn wir nicht ein: „So spricht der Herr!“ anführen können für die Stellung, die wir einnehmen, den Weg, den wir wandeln, die Verbindungen, in welchen wir uns befinden, und für die Arbeit, mit der wir beschäftigt sind, so wird ganz gewiss in der Stunde des Kampfes sich Schwäche offenbaren. Satan wird sicher aus dem geringsten Zweifel in unsrer Seele Nutzen ziehen. Wenn nicht ein unbedingtes Vertrauen betreffs unserer Stellung vor Gott vorhanden ist, so wird der Feind einen Sieg davontragen.

Doch gerade in dieser Beziehung zeigt sich eine große Schwachheit unter den Kindern Gottes. Verhältnismäßig sind nur sehr wenige klar, fest und bestimmt in Betreff ihres Glaubensgrundes; sehr wenige selbst sind fähig, mit voller Zuversicht und Gewissheit zu sagen, dass sie in dem Blut Christi gewaschen und mit dem Heiligen Geist versiegelt sind. Zu Zeiten hoffen sie, dass es so sei. Wenn alles mit ihnen gut steht, wenn sie sich der Nähe Gottes im Gebet oder bei dem Gehorchen des Wortes erfreut oder einer klaren, eindringlichen Predigt des Wortes beigewohnt haben, wenn ihr Gewissen frei ist und ihr Herz sie nicht verurteilt – in solchen Augenblicken wagen sie es vielleicht, hoffnungsfreudig über sich zu reden. Aber sehr bald ballen sich von neuem dunkle Wolken über ihrem Haupt zusammen. Sie fühlen die Wirksamkeit der innewohnenden Sünde, ihre Gedanken schweifen hierhin und dorthin, anstatt mit Jesu beschäftigt zu sein, vielleicht haben sie sich auch zu irgendeiner Leichtfertigkeit oder Heftigkeit verleiten lassen. Was nun? Die hoffnungsfreudige Stimmung ist verschwunden, die glücklichen Gefühle sind vorüber und sie beginnen, sich selbst zu untersuchen und zu fragen, ob sie wirklich Kinder Gottes seien. Und aus diesem Untersuchen und Fragen versinken sie sehr leicht in wirklichen Unglauben und fallen dann in das tiefe Dunkel des Kleinmuts, der an Verzweiflung grenzt.

Das alles ist höchst traurig. Es verunehrt Gott und zerstört zu gleicher Zeit den Frieden der Seele, von Fortschritten ist in einem solchen Zustand keine Rede mehr. Denn wie kann eine Seele im göttlichen Leben wachsen, wenn sie noch steten Zweifeln ausgesetzt ist, ob sie dieses Leben überhaupt besitze?

Doch vielleicht möchte der eine oder andere unserer Leser geneigt sein, zu fragen: „Wie kann ich denn gewiss sein, dass ich auf dem Boden Gottes stehe? – dass ich in dem Blut Jesu gewaschen und mit dem Heiligen Geist versiegelt bin?“ Wir erwidern darauf: Woher weißt du, dass du ein verlorener Sünder bist? Nur, weil du es fühlst? Ist ein bloßes Gefühl der Grund deines Glaubens? Wenn es so ist, dann ist es kein göttlicher Glaube, keine göttliche Überzeugung. Ein wahrer Glaube ruht allein auf

dem Zeugnis der Heiligen Schrift. Ohne Zweifel kann dieser lebendige Glaube nur durch die gnädige Wirksamkeit des Heiligen Geistes hervorgebracht werden und zur Ausübung kommen. Doch wir reden jetzt von dem wahren Grund des Glaubens, von der Autorität der Grundlage, auf welcher er ruht. Diese Grundlage ist einfach die Heilige Schrift, welche, wie der inspirierte Apostel sagt, fähig ist, uns weise zu machen zur Errettung, und die selbst ein Kind verstehen kann ohne die Beihilfe der Kirche, der Kirchenväter, der Concilien, der Universitäten oder irgendeiner anderen Art menschlicher Vermittlung.

„Abraham glaubte Gott.“ Da war ein göttlicher Glaube vorhanden, es war nicht eine Sache des Gefühls. Wahrlich, wenn Abraham durch seine Gefühle beeinflusst worden wäre, so würde er ein Zweifler gewesen sein und nicht ein Mann des Glaubens. In welcher Beziehung konnte er auf sich selbst rechnen? „Sein eigener Leib war schon erstorben.“ Gewiss, ein armseliger Boden, um darauf seinen Glauben an die Verheißung eines unzählbaren Samens zu gründen! Aber es wird uns gesagt: „Er sah nicht seinen eigenen, schon erstorbenen Leib, an“ (Röm 4,19). Was sah er denn an? Sein Blick richtete sich auf das Wort des lebendigen Gottes, auf diesem Wort ruhte er. Nun, das ist Glaube. Deshalb sagt auch der Apostel: „Er zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben, sondern wurde gestärkt im Glauben, Gott die Ehre gebend, und war der vollen Gewissheit, dass er, was er verheißen hatte, auch zu tun vermag. Darum ist es ihm auch zur Gerechtigkeit gerechnet worden“ (Röm 4,20–23).

Aber, wird der ängstliche Leser einwenden, was hat das alles mit meinem Fall zu tun? Ich bin kein Abraham; ich kann nicht eine besondere Offenbarung von Seiten Gottes erwarten. Wie kann ich wissen, dass Gott zu mir gesprochen hat? Wie kann ich diesen kostbaren Glauben besitzen? – Nun, mein lieber Freund, höre, was der Apostel weiter sagt: „Es ist aber nicht allein seinetwegen geschrieben, dass es ihm zugerechnet worden ist, sondern auch unseretwegen, denen es zugerechnet werden soll, die wir“ – was? fühlen? verwirklichen? oder irgendetwas in uns erfahren? nein, sondern – „die wir an den glauben, der Jesus, unseren Herrn, aus den Toten auferweckt hat, der unserer Übertretungen wegen hingegeben und unserer Rechtfertigung wegen auferweckt worden ist“ (Röm 4,23–25).

Liegt in diesen Worten nicht wahre Erquickung und der reichste Trost? Sie versichern den ängstlichen Frager, dass er als Grundlage seiner Ruhe genau dieselbe Autorität besitzt wie Abraham, und zwar mit einem unendlich höheren Maß von Licht, insofern Abraham berufen wurde, an eine Verheißung zu glauben, während wir das Vorrecht haben, eine vollendete Tatsache vor uns zu sehen. Er musste vorwärts blicken auf etwas, das noch geschehen musste. Wir blicken zurück auf etwas, das geschehen ist, ja, auf eine vollbrachte Erlösung, bezeugt durch die Tatsache, dass unser Herr und Heiland auferstanden und zur Rechten der Majestät in den Himmeln verherrlicht ist.

Die einzige Autorität, die einzige Grundlage des Glaubens ist also, wir wiederholen es, das Wort Gottes, die Heilige Schrift. Eine andere Grundlage gibt es nicht. Ein Glaube, der auf menschlicher Überlieferung, auf der Autorität der Kirche, der Priester oder der Gelehrten ruht, ist nichts als Aberglaube. Es ist ein Glaube, der „in der Weisheit der Menschen“ und nicht „in der Kraft Gottes“ ist (vgl. 1. Kor 2,5).

Es ist unmöglich, die Wichtigkeit dieses Grundsatzes eines lebendigen Glaubens gerade für die gegenwärtige Zeit zu überschätzen. Er ist das göttliche Gegenmittel gegen die Irrlehren, Übel und feindlichen Einflüsse unserer Tage. Eine schreckliche Erschütterung geht um uns her vor

sich. Die Gemüter sind erregt. Zerstörende Kräfte sind in Tätigkeit. Grundlagen, die bis dahin für unerschütterlich galten, lockern sich. Alte Einrichtungen, an welche der menschliche Geist sich anklammert, beginnen zu wanken; viele sind bereits gefallen und Tausende von Seelen, die einst Schutz in ihnen fanden, irren erschreckt umher und wissen nicht, wohin sie sich wenden sollen. Manche sagen: „Die Ziegelsteine sind gefallen, aber wir wollen mit behauenen Steinen wieder aufbauen.“

Doch das ist nicht alles. Viele, sehr viele bekennende Christen gibt es, wie wir schon bemerkten, die sich weniger um den Zustand und das Schicksal religiöser Einrichtungen und kirchlicher Systeme kümmern, als um den Zustand und das Schicksal ihrer eigenen kostbaren Seele, um die eine große Frage: „Was muss ich tun, um errettet zu werden?“ Was sollen wir zu solchen sagen? Worin besteht das wahre Bedürfnis ihrer Seele? Einfach in einem lebendigen Glauben an den lebendigen Gott. Das ist es, was alle jene Seelen benötigen, egal, ob sie durch das, was sie um sich her sehen, oder durch das, was sie in sich fühlen, beunruhigt werden. Unsere unfehlbare Hilfsquelle ist in dem lebendigen Gott und in Seinem Sohn Jesus Christus, wie Er sich durch den Heiligen Geist in den Schriften offenbart hat. Hier ist der wahre Ruheplatz des Glaubens, und wir laden jeden ängstlichen Leser dringend ein, zu diesem Ruheplatz seine Zuflucht zu nehmen. Wir bitten ihn, sich voll und ganz auf das Wort Gottes zu stützen. Hier haben wir eine Autorität für alles, was wir zu wissen, zu glauben und zu tun haben.

Mein Leser! Bist du in Betreff deiner ewigen Errettung noch in Unruhe? Lausche dann auf folgende kostbare Worte: „Es ist in der Schrift enthalten: „Siehe, ich lege in Zion einen Eckstein, einen auserwählten, kostbaren; und wer an ihn glaubt, wird nicht zuschanden werden“ (1. Pet 2,6).

Welch einen kräftigen Trost, Welch eine tiefe Ruhe bieten diese Worte jeder ängstlichen Seele! Gott hat den Grund gelegt, und dieser Grund besteht in nichts Geringerem als in seinem eigenen Sohn, in Ihm, der von Ewigkeit her in seinem Schoß war. Diese Grundlage ist in jeder Hinsicht geeignet, das sichere Fundament aller Ratschlüsse und Vorsätze der ewigen Dreieinigkeit zu bilden, sowie allen Anforderungen der Natur, des Charakters und des Thrones Gottes zu begegnen. Und weil dies so ist, so muss sie selbstredend und vollkommen geeignet sein, allen Bedürfnissen einer ängstlichen Seele zu begegnen, welcher Art diese auch sein mögen. Wenn Christus genug für Gott ist, so muss Er notwendigerweise auch genug sein für den Menschen, und dass Er genug ist, wird gerade durch die eben angeführte Stelle bewiesen. Als der auserwählte, kostbare Eckstein Gottes bildet Er die Grundlage und den Mittelpunkt jenes glorreichen Gebäudes triumphierender Gnade, welches in dem Wort „Zion“ dargestellt wird (vgl. Heb 12,22–24). Christus stieg in die dunklen Wasser des Todes hinab, trug das schwere Gericht und den Fluch Gottes über die Sünde, beraubte den Tod seines Stachels und Sieges, und machte den zunichte, der die Macht des Todes hatte. Er entwand der Hand des Feindes jene schreckliche Waffe, mit der die Sünde ihn bewaffnet hatte und machte gerade sie zum Werkzeug der ewigen Niederlage Satans. Und nachdem Er dies alles getan hatte, kehrte Er in die Herrlichkeit zurück und setzte sich zur Rechten der Majestät in den Himmeln.

Das ist die Grundlage Gottes, auf welche Er in Gnade die Aufmerksamkeit eines jeden richten will, der wirklich die Notwendigkeit eines göttlich soliden Bodens fühlt, auf welchen er bauen kann, gegenüber den ernstesten Wirklichkeiten der Ewigkeit. Mein teurer Leser! Gott redet jetzt zu dir und fordert dich auf, auf diese Grundlage zu bauen. Sei versichert, dass dies für dich ebenso zuverlässig ist,

als wenn du eine Stimme aus dem Himmel persönlich zu dir reden hörtest. Das Wort des lebendigen Gottes richtet sich an „die ganze Schöpfung, die unter dem Himmel ist.“ „Wer da will“ wird eingeladen, zu kommen. Das Buch Gottes ist in deine Hand gegeben und vor deinen Augen offengelegt worden. Trotz der Sünde in allen ihren Formen und Folgen, trotz der Macht und Bosheit Satans hat Gott geredet. Er hat seine Stimme erhoben, um in dieser finsternen, sündenbeladenen Welt gehört zu werden. Und was hat Er gesagt? „Siehe, ich gründe einen Stein in Zion.“ Wie wunderbar ist das! Es ist, als ob unser gesegneter, gnadenreicher Gott zu uns sagte: Nachdem die Sünde alles verdorben hat, habe ich von neuem begonnen. Ich habe in der Erlösung eine Grundlage gelegt, die nichts je anzutasten vermag, weder Sünde noch Satan, noch irgendeine Macht im Himmel und auf Erden. Ich habe die Grundlage gelegt, und ich verpfände mein Wort, dass, wer da glaubt – wer sich in kindlicher, nicht zweifelnder Zuversicht meiner Grundlage anvertraut, wer da ruht in meinem Christus, wer mit meinem kostbaren, bewährten Eckstein zufrieden ist – dass ein solcher nie, nein niemals beschämt, nie getäuscht werden, nie verloren gehen kann.

Mein lieber Leser, trägst du immer noch Bedenken? Wahrlich, du hast nicht den Schatten eines Grundes dazu. Wenn da irgendeine Bedingung gemacht wäre, wenn Gott irgendeine Frage erheben würde, so würdest du Grund haben, Bedenken zu tragen. Wenn nur das Geringste durch dich in Ordnung gebracht werden müsste, wenn du irgendetwas zu erfahren, zu fühlen oder zu tun hättest, dann würdest du mit Recht zögern und überlegen. Aber es gibt durchaus nichts derart. Da ist der Christus Gottes, das Wort Gottes und – was dann? „Wer da glaubt, wird nicht beschämt werden.“ Kurz, es ist einfach „ein lebendiger Glaube an den lebendigen Gott.“ Es handelt sich darum, Gott bei seinem Wort zu nehmen; zu glauben, was Er sagt, weil Er es sagt; das zu tun, was Abraham tat, als er Gott glaubte und es ihm zur Gerechtigkeit gerechnet wurde; oder das, was Josaphat tat, als er seinen Fuß fest auf jenen unerschütterlichen Boden setzte: „Du gabst es den Nachkommen Abrahams, der dich liebte, auf ewig.“ Es handelt sich darum, ruhig und still auf dem unerschütterlichen Felsen der Heiligen Schrift zu ruhen und so die göttliche Kraft dessen zu erfahren, was nie jemanden, der darauf vertraute, im Stich gelassen hat, noch jemals lassen wird.

Wie unaussprechlich gesegnet ist es, eine solche Grundlage zu haben in einer Welt, wo der Stempel des Todes und des Verfalls auf alles gedrückt ist; wo die zartesten Bande der Freundschaft in einem Augenblick durch des Todes raue Hand zerrissen werden; wo alles, was dem natürlichen Auge dauerhaft erscheint, der Gefahr ausgesetzt ist, plötzlich durch die hereinbrechende Flut der Revolution der Völker hinweggefegt zu werden; wo es nichts gibt, worauf das Herz sich stützen und dann sagen kann: Ich habe jetzt dauernde Ruhe gefunden! Welch eine Gnade, auf einem solchen Schauplatz einen lebendigen Glauben an den lebendigen Gott zu besitzen!

„Die auf mich harren, werden nicht beschämt werden.“ Das ist das wahrhaftige Zeugnis des lebendigen Gottes, bestätigt durch die Erfahrung aller derer, welche je in einem lebendigen Glauben gewandelt haben. Doch vergessen wir nicht, was diese drei Worte „auf mich harren“ bedeuten. Das Harren muss eine Wirklichkeit sein. Es genügt nicht, zu sagen, dass wir auf Gott harren, während unser Auge auf irgendeine menschliche Stütze blickt. Wir müssen mit uns selbst völlig zu Ende gekommen und ohne Ausweg sein, um erfahren zu können, was ein Leben des Glaubens ist und wie unerschöpflich die Hilfsquellen Gottes sind. Gott und die Natur können nie nebeneinander Platz finden. Gott allein muss es sein. „Nur auf Gott vertraut still meine Seele, von ihm kommt meine Rettung. Nur er ist mein Fels und meine Rettung“ (Ps 62,6.7).

Der lebendige Gott und ein lebendiger Glaube (2)

So war es mit Josaphat in den Umständen, von welchen uns in 2. Chronika 20 erzählt wird. Er war gänzlich auf Gott hingewiesen. „In uns ist keine Kraft“ aber: „auf dich sind unsere Augen gerichtet“ (20,12). Das war genug. Es war gut für Josaphat, dass er keine Spur von Kraft besaß, dass er durchaus keinen Rat mehr wusste. Er befand sich gerade in der besten Lage, um zu erfahren, was Gott war. Es wäre ein unberechenbarer Verlust für ihn gewesen, wenn er nur das geringste Maß von natürlicher Kraft und Weisheit besessen hätte, da es ihn verhindert haben würde, sich ausschließlich auf den Arm und den Rat des allmächtigen Gottes zu stützen. Wenn das Auge des Glaubens auf dem lebendigen Gott ruht, wenn Er den ganzen Gesichtskreis der Seele ausfüllt, wozu bedürfen wir dann eigene Kraft oder eigene Kenntnis? Wer würde daran denken, in dem Menschlichen zu ruhen, wenn er das Göttliche haben kann? Wer möchte sich auf den Arm des Fleisches stützen, wenn der Arm des lebendigen Gottes zu seiner Verfügung steht?

Mein Leser, befindest du dich in diesem Augenblick unter irgendeinem Druck, in irgendeiner Versuchung, Not oder Schwierigkeit? Wenn es der Fall ist, so lass dich bitten, einfältig und allein auf den lebendigen Gott zu blicken. Wende deine Augen vollständig von allem Irdischen ab. „Lasst ab vom Menschen, in dessen Nase nur ein Odem ist!“ (Jes 2,22). Lege deine ganze Angelegenheit in die allmächtige Hand Gottes. Wirf deine Bürde, welcher Art sie auch sein möge, rückhaltlos auf Ihn. Er ist so willig wie fähig und so fähig wie willig, alles zu tragen. Nur vertraue Ihm völlig. Er liebt es, wenn man Ihm vertraut, wenn man Ihn gebraucht. Es ist seine Freude – gepriesen sei sein Name dafür! – der Forderung des Glaubens bereitwillig und völlig zu entsprechen. Es ist der Mühe wert, eine Bürde zu haben, um erfahren zu können, wie gesegnet es ist, sie auf Ihn abzuwälzen. Diese Erfahrung machte der König von Juda an dem Tag seiner Versuchung und dieselbe Erfahrung kann der Leser heute noch machen. Gott lässt nie ein Herz, das auf Ihn vertraut, im Stich. „Die auf mich harren, werden nicht beschämt werden.“ Kostbare Worte!

Kaum hatte Josaphat sich völlig auf den Herrn geworfen, als auch schon die göttliche Antwort deutlich und kräftig sein Ohr traf:

„Hört zu, ganz Juda, und ihr Bewohner von Jerusalem, und du, König Josaphat! So spricht der HERR zu euch: Fürchtet euch nicht und erschreckt nicht vor dieser großen Menge, denn nicht euer ist der Kampf, sondern Gottes! ... Ihr werdet hierbei nicht zu kämpfen haben; tretet hin, steht und seht die Rettung des HERRN an euch. Juda und Jerusalem! Fürchtet euch nicht und erschreckt nicht; morgen zieht ihnen entgegen, und der HERR wird mit euch sein!“ (20, 15.17).

Welch eine Antwort! „Nicht euer ist der Kampf, sondern Gottes.“ Man denke nur, Gott hat einen Kampf mit Menschen! Wahrlich, der Ausgang eines solchen Kampfes konnte nicht zweifelhaft sein. Josaphat hatte die ganze Sache in Gottes Hand gelegt und Gott nahm sie auf und machte sie gänzlich zu seiner Sache. So ist es immer. Der Glaube legt die Schwierigkeit, die Versuchung und die Bürde in

Gottes Hand und überlässt es Ihm, zu handeln. Das ist genug. Gott weigert sich nie, der Forderung des Glaubens zu entsprechen; nein, es ist seine Wonne, auf dieselbe zu antworten. Josaphat hatte es zu einer Frage zwischen Gott und dem Feind gemacht. Er hatte gesagt: „Sie kommen, um uns aus deinem Besitztum zu vertreiben, das du uns zum Besitz gegeben hast“ (20,11). Nichts konnte einfacher sein. Gott hatte Israel das Land gegeben und Er konnte sie darin erhalten trotz zehntausend Feinden. So urteilt der Glaube. Dieselbe Hand, die sie in das Land geführt hatte, war auch mächtig genug, sie in demselben zu erhalten. Es war einfach eine Frage der göttlichen Macht. „Unser Gott, willst du sie nicht richten? Denn in uns ist keine Kraft vor dieser großen Menge, die gegen uns kommt; und wir wissen nicht, was wir tun sollen, sondern auf dich sind unsere Augen gerichtet“ (20,12).

Es ist ein wunderbarer Augenblick in der Geschichte einer Seele, wenn sie dahin gebracht wird, zu sagen: „In mir ist keine Kraft.“ Es ist der sichere Vorbote göttlicher Befreiung. In dem Augenblick, da der Mensch zur Entdeckung seiner gänzlichen Kraftlosigkeit gekommen ist, lautet das göttliche Wort: „Steht und seht die Rettung Gottes“. Man hat keine Kraft nötig, um „stille zu stehen“ und es bedarf keiner Anstrengung, um „die Rettung Gottes zu sehen“. Und das gilt nicht nur für das erste Kommen eines Sünders zu Christus, sondern auch für die ganze Laufbahn des Christen von Anfang bis zu Ende. Die große Schwierigkeit für uns besteht darin, wirklich an das Ende unserer eigenen Kraft zu kommen. Sind wir einmal da angelangt, so ist alles in Ordnung. Es mag unendlich viel Kampf und Seelenübungen kosten, bis wir dahin gebracht sind, zu sagen: „In uns ist keine Kraft;“ aber sobald wir wirklich diesen gesegneten Boden betreten, heißt es: „Steht und seht die Rettung des HERRN.“ Menschliche Anstrengung, in welche Form sie sich auch kleiden mag, kann nur eine Schranke zwischen unseren Seelen und Gottes Rettung errichten. Wenn Gott es übernommen hat, unsere Sache zu Ende zu führen, wenn Er für uns tätig ist, so können wir wohl stille sein. Und hat Er es nicht getan? Ja, gepriesen sei Sein heiliger Name! Er hat alle unsere Angelegenheiten, alles, was uns irgendwie angehen mag, für Zeit und Ewigkeit auf sich genommen. Deshalb haben wir nichts anderes zu tun, als Ihn in allen Dingen für uns handeln zu lassen. Es ist unser glückseliges Vorrecht, Ihn vor uns hergehen zu lassen, während wir Ihm nachfolgen in Bewunderung, Lob und Anbetung. So war es in jener interessanten und lehrreichen Szene, bei der wir verweilen.

„Da neigte sich Josaphat mit dem Gesicht zur Erde; und ganz Juda und die Bewohner von Jerusalem fielen nieder vor dem HERRN, um den HERRN anzubeten. Und die Leviten, von den Söhnen der Kehatiter und von den Söhnen der Korhiter, standen auf, um den HERRN, den Gott Israels, mit überaus lauter Stimme zu loben“ (20,18.19).

Hier haben wir das richtige Verhalten und die passende Beschäftigung für den Glaubenden. Josaphat wandte seine Augen ab von „jener großen Menge, die gegen ihn kam“ und richtete sie auf den lebendigen Gott. Der HERR war aufgestanden und hatte sich zwischen Sein Volk und den Feind gestellt, gerade so, wie Er es bei dem Auszug aus Ägypten am Roten Meer getan hatte. Jetzt konnten sie, anstatt auf die Schwierigkeiten, auf Ihn blicken.

Das, geliebter Leser, ist das Geheimnis des Sieges zu allen Zeiten und unter allen Umständen. Das ist es, was das Herz mit Lob und Dank erfüllt und uns dahin bringt, das Haupt in bewundernder Anbetung zu beugen. Das ganze Verhalten Josaphats und des ihn umringenden Volkes ist bei dieser Gelegenheit außerordentlich schön. Sie waren augenscheinlich mit dem tiefen Bewusstsein erfüllt, dass sie nichts zu tun hatten, als Gott zu preisen. Und sie hatten Recht. Hatte Er nicht zu ihnen gesagt:

„Ihr werdet hierbei nicht zu kämpfen haben“? Was blieb da für sie zu tun übrig? Nichts, als zu loben und zu preisen. Der HERR stand im Begriff, vor ihnen her in den Kampf zu ziehen und sie hatten nur in Anbetung Ihm zu folgen.

„Und sie machten sich frühmorgens auf und zogen aus nach der Wüste Tekoa. Und bei ihrem Auszug trat Josaphat hin und sprach: Hört mich, Juda und Bewohner von Jerusalem! Glaub an den HERRN, euren Gott, und ihr werdet befestigt werden; glaubt seinen Propheten, und es wird euch gelingen!“ (20,20).

Es ist von der größten Wichtigkeit, dass das Wort Gottes stets den ihm gebührenden, hervorragenden Platz in dem Herzen des Christen habe. Gott hat gesprochen. Er hat uns sein Wort gegeben; und es geziemt sich für uns, unerschütterlich auf dasselbe zu vertrauen. Wir brauchen nichts anderes. Das göttliche Wort ist durchaus genügend, der Seele Vertrauen, Frieden und Festigkeit zu geben. Wir benötigen keine Zeugnisse und Beweise vonseiten des Menschen, um die Wahrheit des Wortes Gottes festzustellen. Dieses Wort trägt seine eigenen kraftvollen Beweise in sich selbst. Verlangt man ein menschliches Zeugnis zum Beweis für die Wahrheit des Wortes Gottes, so sagt man damit nichts anderes, als dass Menschenwort stärker, vertrauenswürdiger und gewichtiger sei als das Wort Gottes. Wenn wir eine menschliche Stimme brauchen, um die Offenbarung Gottes zu bestätigen oder gültig zu machen, dann sind wir tatsächlich jeder göttlichen Offenbarung beraubt.

Auf diesen Punkt möchten wir die besondere Aufmerksamkeit des Lesers richten. Es handelt sich um die wichtige Frage: Ist Gottes Wort genügend oder nicht? Bedürfen wir wirklich der Autorität des Menschen, um uns darüber zu vergewissern, dass Gott gesprochen hat? Fern sei uns ein solcher Gedanke! Dadurch würden wir Menschenwort über Gottes Wort stellen, und uns so der einzigen soliden Grundlage berauben, auf welche unsere Seelen sich stützen können. Das ist es gerade, wonach der Teufel von Anfang an gestrebt hat und was er heute noch zu erreichen sucht. Er wünscht, den festen Felsen der göttlichen Offenbarung unter unseren Füßen wegzurücken und uns stattdessen den sandigen Boden menschlicher Autorität zu geben. Und daher möchten wir dem Leser die Notwendigkeit ernstlich ans Herz legen, sich in einfältigem, nicht zweifelndem Glauben fest an das Wort Gottes anzuklammern. Das ist das wahre Geheimnis der Festigkeit und des Friedens. Wenn Gottes Wort ohne die Dazwischenkunft des Menschen für uns nicht ausreichte, so wären wir ohne jede zuverlässige Grundlage für das Vertrauen unserer Seelen. Ja, wir wären dann ein Spielball der wilden Wellen der Zweifelsucht, wir wären in dunkle Ungewissheit gehüllt, wir wären, mit einem Wort, so elend und unglücklich wie möglich.

Doch Gott sei Dank und Preis, es ist nicht so! „Glaubt an den HERRN, euren Gott, und ihr werdet befestigt werden; glaubt seinen Propheten, und es wird euch gelingen.“ Hier ist der Ruheplatz des Glaubens für alle Zeiten: Gottes ewiges Wort, welches für immer festgestellt ist in den Himmeln, das Er „groß gemacht hat über all seinen Namen“ und das sich in seiner göttlichen Würde, Fülle und Genügsamkeit vor das Auge des Glaubens hinstellt. Wir weisen auf das Entschiedenste den Gedanken zurück, als ob irgendwie menschliche Autorität, menschliche Zeugnisse und menschliche Gefühle nötig wären, um das Zeugnis Gottes in der Waagschale der Seele vollgültig zu machen. Hat Gott wirklich gesprochen, so ist zur Grundlage für einen echten Glauben nichts weiter nötig. Mit einem Wort, wenn wir wünschen, befestigt zu werden und Gelingen zu haben, so gilt es, einfach zu „glauben an den Herrn, unseren Gott“. Dies befähigte Josaphat, sein Haupt in heiliger Anbetung zu

beugen und Gott für den Sieg zu preisen, ehe noch ein einziger Hieb geführt war. Dies führte ihn in „das Tal Beraka“ und umgab ihn mit einer solchen Menge von Beute, dass er nicht imstande war, sie wegzuführen.

„Und er beriet sich mit dem Volk und bestellte Sänger für den HERRN, die lobsangen in heiligem Schmuck, wobei sie vor den Gerüsteten her auszogen und sprachen: Preist den HERRN, denn seine Güte währt ewig!“ (20,21).

Welch eine merkwürdige Führungstruppe für ein Heer! Eine Schar von Sängern! Aber das ist die Art und Weise, wie der Glaube sich in Schlachtordnung stellt.

„Und zur Zeit, als sie mit Jubel und Lobgesang begannen, stellte der HERR einen Hinterhalt gegen die Kinder Ammon, Moab und die vom Gebirge Seir, die gegen Juda gekommen waren; und sie wurden geschlagen“ (20,22).

Wie wunderbar! Gott legt einen Hinterhalt. Er beschäftigt sich mit Heerführung und Kriegskunst! Ja, Gott ist bereit, alles zu tun, was Sein Volk bedarf, wenn dieses nur auf Ihn vertraut und sich und seine Angelegenheiten vollständig seiner Hand übergibt.

„Und die Kinder Ammon und Moab standen auf gegen die Bewohner des Gebirges Seir, um sie zu vertilgen und zu vernichten; und als sie mit den Bewohnern von Seir fertig waren, half einer den anderen verderben. Und Juda kam auf die Bergwarte gegen die Wüste hin; und sie sahen sich um nach der Menge, und siehe, da waren es Leichname, die auf der Erde lagen, und niemand war entkommen“ (20,23.24).

Das war das Ende „jener großen Menge“, jenes schreckenerregenden Feindes. Alle schwanden vor der Gegenwart des Gottes Israels dahin wie Rauch. Ja, und wären sie noch Millionen Mal zahlreicher und stärker gewesen, so würde der Ausgang genau derselbe gewesen sein, denn Umstände sind nichts für den lebendigen Gott und nichts für einen lebendigen Glauben. Wenn Gott vor der Seele steht, so verschwinden die Schwierigkeiten und Lobgesänge ertönen von fröhlichen Lippen.

„Da kamen Josaphat und sein Volk, um ihre Beute zu rauben;“ (das war alles, was sie zu tun hatten) „... und sie fanden unter ihnen sowohl Habe als Leichname und kostbare Geräte in Menge, und sie plünderten für sich, bis es nicht mehr zu tragen war. Und drei Tage lang raubten sie die Beute, denn sie war groß. Und am vierten Tag versammelten sie sich im Tal Beraka (d. i. Preis- oder Segenstal), denn dort priesen sie den HERRN“ (20,25.26)

Das, geliebter Leser, ist stets das Resultat eines lebendigen Glaubens an den lebendigen Gott. Mehr als 2500 Jahre sind seit jener Begebenheit dahingeeilt, aber der Bericht ist so aktuell wie selten zuvor. Er redet mit derselben Lebendigkeit zu uns, als wenn die Sache erst gestern geschehen wäre. Keine Veränderung ist über den lebendigen Gott gekommen, noch über jenen lebendigen Glauben, welcher sich die göttliche Kraft zu eigen macht und auf die Treue Gottes rechnet. Das Wort ist heute noch ebenso wahr, wie in den Tagen Josaphats: „Glaube an den Herrn, deinen Gott, und du wirst befestigt werden; glaube seinem Wort, und es wird dir gelingen“. Alle, welche dieser Aufforderung in Einfalt und Aufrichtigkeit folgen, werden mit Kraft ausgerüstet, mit Sieg gekrönt, mit Beute umgeben und mit Lobgesängen erfüllt werden. Möchten wir deshalb durch die gnädige Wirksamkeit des Heiligen Geistes stets fähig sein, einen lebendigen Glauben an den lebendigen Gott zu offenbaren!

Es gibt heute unter dem Volk Gottes nicht wenige, die aus Mangel an einfältigem Vertrauen uns glauben haben möchten, dass der Boden unter unseren Füßen verschwunden sei. Allen solchen rufen wir zu: Gott sei Dank, es ist nicht so! Euer Fuß mag den Boden verloren haben, aber der Boden selbst bleibt so fest, wie der Thron Gottes, und zwar nicht nur der Boden der persönlichen Errettung, sondern auch der Boden, auf welchem wir uns versammeln. Der erstere wird in den Worten gefunden: „Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben“ (Joh 3,36) und der andere in der gesegneten Verheißung: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich in ihrer Mitte“ (Mt 18,20). Das eine ist so wahr, so echt und so sicher wie das andere. Der Herr sei gepriesen, dass es so ist!